

Protokoll zum Altenburger Trialog vom 08. Februar 2011

Thema : Selbsthilfe und Trialog

Frau Hansen berichtet über die Altenburger Selbsthilfelandchaft. Im Anschluss stellt Herr Stötter den Verein Einblicke e.V. mit Schwerpunkt auf die Selbsthilfearbeit vor. Ein Betroffener erzählt kurz von seinen negativen Erfahrungen mit dem Outing als psychisch Kranker. Danach erklärt Herr Wennemuth, was Psychoseseminar und Trialog sind und dass der Trialog die logische Konsequenz der Selbsthilfearbeit darstellt. Und zum Abschluss berichtet Frau Dr. Hinkel über die Grenzen der Selbsthilfe.

Nach der Pause geht es dann direkt in die Diskussion.

Es wird gesagt, dass die Eingangsrunde viel Anregungen zum Überlegen gegeben hat. Ein Betroffener ergänzt, dass er Grenzen der Selbsthilfe in der Medikamentenvergabe sähe, jedoch es einem mündigen Patienten zutraue, sich selbst in Absprache mit dem behandelnden Arzt zu medikamentieren. Ein anderer Profi dankt allen, dass der Trialog ins Leben gerufen wurde und berichtet von seinen Erfahrungen mit dem Hamburger Psychoseseminar. Er sei hingegangen in der Erwartungshaltung, als „Guter“ dazustehen und dafür gewürdigt zu werden. Doch sei ihm gehörig von den anderen Teilnehmern der Kopf gewaschen worden, was bei ihm zunächst Empörung ausgelöst hatte. Der Entrüstung wich dann das Nachdenken über das ihm Gesagte, was bis heute sein Handeln beeinflusst, da er gelernt hat, die Perspektive zu wechseln. Der Trialog als hierarchiefreier Raum auf gleicher Augenhöhe zwischen Betroffenen, Angehörigen und Profis sei wichtig auch für die Profis in der Arbeitsentwicklung. Ein anderer Profi zeigt sich sehr beeindruckt darüber, was den von Psychose Betroffenen trotz oder gerade wegen der Diagnose Psychose alles möglich sei. Eine Betroffene meint, dass im Trialog etwas bewegt wird und sie endlich etwas mitbewegen kann. Danach erzählt ein Betroffener von seinen Erfahrungen mit Zufriedenheit und Unzufriedenheit und Akzeptanz der eigenen Krankheit. Zufrieden sei er mit seiner Behandlung und unzufrieden eher mit dem eigenen Leben. Nachdem er die Diagnose akzeptiert hat, sei es ihm möglich gewesen, aus dem eher resignierten Leben wieder auszubrechen und seine krankheitsbezogenen Grenzen zu überschreiten. Ein Teilnehmer greift das Thema Stigmatisierung auf und fordert mehr Offenheit im Umgang mit der Krankheit. Daraufhin fragt sich ein anderer Teilnehmer, wie man wohl erkennt, dass der andere Probleme hat. Menschen mit Problemen würden gemieden werden. Ein Teilnehmer wirft ein, es sei sehr wohl in vielen Fällen möglich, zu erkennen, dass etwas nicht stimme, doch sei man eher dazu geneigt, nichts zu unternehmen, weil man Scherereien befürchtet. Ein weiterer Teilnehmer berichtet, dass es auch sehr schwierig sei, einem Betroffenen zu helfen, weil dieser einen ja nicht so richtig an sich heranläßt. Nur ein langsames Herantasten habe zum Erfolg geführt, nachdem er bei der direkten Ansprache der offenkundigen Problematik eine Abfuhr erhalten hat.

Es wird die Frage laut, ob es in einem weiteren geschilderten Falle eine bessere professionelle Hilfe geben würde. Auf diese Frage erwidert eine Ärztin, dass es heute darum ginge, eben nicht über Defizite zu reden und den geschilderten Fall in eine Schublade zu stecken. Es wird über Erfahrungen diskutiert mit dem Angebot von Hilfe und der Erfahrung von Ablehnung. Einige Betroffene berichten von ihren Erfahrungen mit Sucht nach Alkohol und der von ihnen erlebten Abweisung. Die Selbsthilfe sei ein wichtiges Element in ihrem Genesungsprozess geworden. Zum Abschluss fordern zwei Betroffene, dass es an der Zeit sei, das Ansehen der Psychiatrie in der Öffentlichkeit gehörig zu verbessern.

Organisatorisch ist anzumerken, dass das nächste Psychoseminar dem Fasching geschuldet eine halbe Stunde später beginnt.